für die Auseinandersetzung damit aber von bleibender Wichtigkeit geblieben sei.

Mit seiner Konzentration auf den wahrnehmungstheoretischen Ansatz, die Konfliktsituation und die Stellung der Confessio bietet das Studienbuch eine gut lesbare Vertiefung in die Thematik. Die Texte können einzeln verwendet werden als Beispiele dafür, wie mit Quellen umgegangen wird – und als hilfreiche Einführung in die jeweils vorgestellten Dokumente. Die hermeneutische Arbeit, die im Vorwort ebenfalls als Ziel ausgewiesen wird, ist in den einzelnen Ansätzen neben der historischen Kontextualisierung nicht immer in ihrer Tragweite erkennbar. Liest man aber die Hinführungen zusammen als Anwendung eines bestimmten hermeneutischen Ansatzes auf unterschiedliche Untersuchungsgegenstände, zeichnet das Studienbuch auch in dieser Hinsicht gerade in seiner Interdisziplinarität einen anregenden Weg zu den Quellen des umstrittenen Bekenntnisses.

Manuela Steinemann, Zürich

»... zu dieser dauernden Reformation berufen«. Das Zweite Helvetische Bekenntnis: Geschichte und Aktualität, hg. von Martin Ernst Hirzel und Frank Mathwig, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2020 (reformiert! 8), 262 S. – ISBN 978–3–290–18210–6.

Der vorliegende Sammelband, herausgegeben von Martin Ernst Hirzel und Frank Mathwig, geht auf eine Tagung zum 450. Jahrestag des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses mit dem Titel »zu dieser dauernden Reformation berufen« zurück. Die Jubiläumsveranstaltung fand im Oktober 2016 auf Initiative des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und in Kooperation mit der Theologischen Fakultät der Universität Zürich statt. Aus der Expertendiskussion über »Geschichte, Aktualität und Perspektiven der bedeutenden Bekenntnisschrift von Heinrich Bullinger« (11) entstanden die elf Beiträge dieses Sammelbandes.

Bereits im Geleitwort wird von *Gottfried Wilhelm Locher* auf die »ekklesiologische und kirchenpolitische Brisanz« einer Tagung zu einem reformierten Bekenntnis hingewiesen, angesichts des »komplexen Verhältnisses« der Schweizer Reformierten zu ihren Bekenntnissen (14f.).

Dieses Verhältnis wird im ersten Beitrag von *Frank Mathwig* und *Martin Ernst Hirzel* näher beleuchtet, indem der Genese des aktuellen Bekenntnisstandes der schweizerisch-reformierten Kirchen nachgegangen wird. Zahlreiche Neueditionen und -drucke der reformiert-reformatorischen und altkirchlichen Bekenntnisse sowie kreative Neuschöpfungen zeugen vom Interesse, sich der bleibenden Herausforderung der evangelisch-reformierten Kirchen zu stellen – der Gretchenfrage: »Kann der christliche Glaube, wenn er dem zu verkündigenden Zeugnis der Heiligen Schrift entspricht, ohne Bekenntnis des Glaubens leben?« (17–43).

Die restlichen zehn Beiträge des Sammelbandes lassen sich grob in zwei Teile gliedern. Im ersten Teil wird näher auf einzelne Theologumena der *Confessio Helvetica posterior* eingegangen, im zweiten Teil der weitere Kontext einbezogen und nach der Wirkungsgeschichte, der ökumenischen Dimension sowie der Aktualität des Bekenntnisses gefragt.

Martin Sallmann widmet sich in seinem Beitrag der Prädestinationslehre der *Confessio Helvetica posterior*. Nach einem kurzen Überblick über die sich wandelnde Bedeutung der Prädestinationslehre in der Theologiegeschichte entfaltet Sallmann die Prädestinationslehre der *Confessio Helvetica posterior*, indem er ihre Stellung im Text, den Gedankengang im Kapitel über die Prädestination, deren Signatur sowie ihre inhaltlichen Bezüge zur Leuenberger Konkordie entfaltet (45–58).

Luca Baschera befasst sich im Rahmen seines Aufsatzes mit der Pneumatologie des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses. Er hält fest, dass dieser eine zentrale Stellung im Bekenntnis zukomme, da für Bullinger das pneumatische Geschehen der *participatio Christi* die umgreifende Kategorie der Heilslehre sei. Für Bullinger, so Baschera, sei die Teilhabe an Christus ein komplexes, mehrdimensionales Geschehen, das im Raum der Kirche stattfinde und vor Reduktionismus geschützt werden müsse (59–76).

Christiane Tietz entfaltet in ihrem Beitrag den in der *Confessio Helvetica posterior* gezeichneten Gedankengang des Rechtfertigungsgeschehen und dessen enge Verbindung zu den guten Werken – in steter Abgrenzung zur römisch-katholischen und lutherischen Tradition. In der Begegnung mit Gottes gutem Gesetz, so Tietz, erkenne sich der Mensch als Sünder und wende sich Christus zu. In

Christus geschehe durch Gott eine Nichtanrechnung der Sünde und eine Anrechnung von Christi Gerechtigkeit. Durch die Buße, geweckt durch Evangelium und Heiligen Geist und angenommen im Glauben geschehe eine Sinneserneuerung, die den Menschen zu einem neuen Leben befähige (77–92).

Im Aufsatz von *Ariane Albisser* und *Peter Opitz* wird die Ekklesiologie des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses untersucht und zugleich als bleibende Herausforderung für die Kirchen skizziert. Drei große Themenkreise werden erläutert: Das Bekenntnis zur einen, katholischen Kirche Gottes, die Heiligkeit der Kirche und das einzige Haupt der Kirche sowie das Verhältnis von sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Bullingers Definition von »wahrer Kirche«, so die Autoren, eine Kirche, die kein anderes Haupt als Christus habe und allein durch Christi Geist regiert werde, soll zur kritischen Selbstprüfung anleiten als auch die Möglichkeit eines ökumenischen Dialoges bieten (93–119).

Amy Nelson Burnett entfaltet in ihrem Beitrag das Sakramentsverständnis der *Confessio Helvetica posterior*. In Auseinandersetzung einerseits mit Zwingli, andererseits mit den Altgläubigen, den Lutheranern und den Täufern, entwickelte Bullinger, so Burnett, eine eigene reformierte Sakramentstheologie, getragen von seiner Bundestheologie (121–137). Burnetts Aussage, dass Bullinger, indem er »die innerliche, geistliche Wirkung des Sakraments für die Gläubigen« hervorhob (135), über Zwingli hinausging, wird jedoch lediglich anhand Zwinglis Schriften vor 1525 belegt.

Emidio Campi befasst sich in seinem Beitrag mit Heinrich Bullingers Lehre von der Obrigkeit und der Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Gemeinwesen. Campi zeichnet, gestützt auf breites Quellenmaterial, angefangen bei Zwingli in den frühen 1520er bis hin zum Ende der Amtszeit Bullingers, die Entwicklung des Zürcher Einheitsmodells von Kirche und Staat. Campi hält fest, dass für Bullinger Kirche und Obrigkeit über unterschiedliche Funktionen verfügen, aber trotzdem in enger Verbindung zueinander stehen, sich gegenseitig stützen und gleichermaßen Gott und seinem Gesetz unterstellt sind (139–168).

Mit Campis Beitrag schließt der erste Teil des Sammelbandes. Insgesamt wird damit ein breites Spektrum an gewichtigen theologischen Schwerpunkten der *Confessio Helvetica posterior* abge-

deckt (45–168). Etwas zu kurz kommt die Bundestheologie, die das Bekenntnis trägt. Burnett ging in ihrem Beitrag zum Sakramentsverständnis der *Confessio Helvetica posterior* ausführlicher auf die Bundestheologie ein – allerdings in deutlich thematischer Perspektive.

Im zweiten Teil des Sammelbandes wird der Fokus nun erweitert. *Jan-Andrea Bernhard* befasst sich mit der Geschichte, der Rezeption, der Funktion und der Wirkung des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses im Reich der Stephanskrone zur Zeit des Ancien Régime. Bernhard stellt heraus, dass das Bekenntnis seit den 1560er Jahren bis zum heutigen Tag maßgebend zur Identität des reformierten Ungarns beigetragen hat, durch alle Jahrhunderte zur Selbstvergewisserung diente, gleichwertig neben das *verbum divinum* gestellt wurde und heute noch zum lebendigen Schatz der Kirche in Ungarn gehört (169–190).

Eva-Maria Faber widmet sich im Rahmen ihres Beitrages der *Confessio Helvetica posterior* aus römisch-katholischer Sicht. Faber zeigt anhand dreier Beispiele die römisch-katholische Wahrnehmung des reformierten Bekenntnisses vom 16. bis 19. Jahrhundert. Anschließend wird auf die heutige römisch-katholische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Schrift, Tradition und kirchlicher Lehre in der *Confessio Helvetica posterior* eingegangen. Die Autorin schließt mit dem irenischen Appell: »Der Sinnrichtung der CHp zu folgen, könnte im 3. Jahrtausend für eine wachsende ökumenische Gemeinschaft in der Schriftbildung wie in der Aufgabe heutigen Bekennens fruchtbar sein.« (191–225).

Michael Beintker untersucht die Katholizität und Ökumenizität im Kontext der *Confessio Helvetica posterior*. Er hält fest, dass das Bekenntnis für die reformierte Lehre und Kirche den Anspruch auf (»evanglische«) Katholizität erhebt – im Sinne einer (apostolischen) Rechtsgläubigkeit und der partikularen Teilhabe an der einen universalen, heiligen Kirche Christi. Mit der Auffassung, dass Differenzen jenseits des gemeinsamen Fundaments der Glaubensinhalte (Gotteslehre, Christologie, Soteriologie) eine Chance zur gegenseitigen Bereicherung bieten können, liefere die *Confessio Helvetica posterior* bis heute einen fruchtbaren Beitrag für Ökumene (227–239). Weite Teile der konzisen Untersuchungen Beintkers wurden leider schon im Beitrag von Ariane Albisser und Peter

Opitz (Die Ekklesiologie der *Confessio Helvetica posterior* als bleibende Herausforderung für die Kirche, 93–119) vorweggenommen.

Bruce Gordon denkt im Rahmen seines Beitrages (Das Zweite Helvetische Bekenntnis in europäischer Perspektive, 241–259) über die Welt der 1560er Jahre nach und erläutert Zweck, Genese, Inhalt und Rezeption der reformierten Bekenntnisse, insbesondere der *Confessio Helvetica posterior*. Die Bekenntnisse standen, so Gordon, im Dialog untereinander, verbunden durch das gemeinsame Zeugnis des Wortes und die apostolische Lehre der Kirche. Sie waren den Umständen und Bedürfnissen der Kirche angepasst und konnten sich deshalb gegenseitig korrigieren und ergänzen (241–259). Die im Titel angekündigte »europäische Perspektive auf das Zweite Helvetische Bekenntnis« ist in Gordons Beitrag jedoch nicht immer deutlich erkennbar und lässt den Leser vielleicht auch andere inhaltliche Schwerpunkte erwarten.

Insgesamt bietet der zweite Teil des Sammelbandes durch seine Kontextualisierungen einige interessante Perspektiven für ein umfassendes Verständnis der *Confessio Helvetica posterior*. Die europäische oder auch außereuropäische Perspektive kommt jedoch, abgesehen von Bernhards aufschlussreichem rezeptionsgeschichtlichen Beitrag bezüglich der Kirche Ungarns, eindeutig zu kurz. Außerdem wäre in ökumenischem Interesse neben der römisch-katholischen Sicht auf das Bekenntnis auch ein Beitrag zur Wahrnehmung seitens der orthodoxen Kirche begrüßenswert gewesen. Die betonte ökumenische Dimension der *Confessio Helvetica posterior* steht darüber hinaus im Kontrast zum Vorwort zur Reihe, wo es heißt: »Mit dem Ausrufezeichen unterscheiden sich die Reformierten vom Punkt der Lutheraner« (5). Ohne näher auf die Plausibilität dieser These eingehen zu wollen, muss zurückgefragt werden, ob damit nicht einem der Anliegen dieses Sammelbandes – aus dem Nachdenken über die ökumenische Dimension des Bekenntnisses Impulse zur ökumenischen Verständigung der Gegenwart gewinnen zu können – von Vornherein zuwidergelaufen wird.

Abschließend kann dennoch festgehalten werden, dass die Vielgestaltigkeit der Beiträge, in deren Rahmen einzelne Theologumena als auch der weitere Kontext des Bekenntnisses untersucht werden, diesen Tagungsband zu einem gelungenen perspektivenreichen

Zeugnis einer reformierten Gemeinschaft machen, die sich selbst gegenüber in kritischer Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Tradition Rechenschaft über ihre Identität ablegt.

Mona Velinsky, Zürich